

(Aus der psychiatrischen und Nervenlinik München [Direktor: Geh. Med.-Rat
Prof. Dr. O. Bumke].)

Über Wahnbildung.

Von

Prof. Dr. **Eugen Kahn**, München.

(Eingegangen am 22. Juli 1929.)

In allen unseren Erlebnissen sind zwei Stellungnahmen enthalten: die der *Beziehung* und die der *Bedeutung*. Die Beziehungssetzung stellt im Erleben unsere Verbindung mit der Umwelt (im weitesten und im engsten Sinn) her: sie ist vorzugsweise eine Funktion der Wahrnehmungs-Vorstellungsseite. Die Bedeutung ist unsere innerliche Stellungnahme zum Erlebnis; in ihr nehmen wir gewissermaßen die positive oder negative Stempelung vor, mit der das Erlebnis von unserem Seelenleben, von unserem Erfahrungsschatz aufgenommen oder abgelehnt wird: sie ist vorzugsweise eine Funktion der Gefühlsseite¹. Tatsächlich sind Beziehung und Bedeutung mit wechselnden Akzenten in die Komplexität jedes Erlebens verflochten. Normalerweise geht die Beziehung mehr aufs Objektive, die Bedeutung mehr aufs Subjektive; doch können darin schon in der normalen Breite, erst recht im psychopathologischen Geschehen, wesentliche Verschiebungen stattfinden. Solche Verschiebungen sind in erster Linie durch die Eigenart des erlebenden Subjekts bedingt, insonderheit durch sein Temperament, namentlich durch seine Stimmungslage und durch deren Reagibilität. Je weniger abhängig eine Persönlichkeit von Stimmungen, von der Reagibilität ihres Gefühlslebens ist, desto sachlicher wird sie im allgemeinen sein können, desto objektiver wird sie in ihren Beziehungssetzungen, desto affektfreier wird sie in ihrem Bedeutungserleben sein. Umgekehrt: je mehr eine Persönlichkeit Stimmungen und Stimmungsschwankungen unterworfen ist, desto unsachlicher wird sie sein können, in desto höherem Maße wird sie dazu neigen, ihre Beziehungssetzungen zu subjektivieren und unter desto stärkerem Affekt wird ihr Bedeutungserleben stehen.

Diese kurz umrissenen Bemerkungen über Beziehungs- und Bedeutungserleben haben ohne weiteres Geltung für die zwei Wege, auf denen vornehmlich „eine Förderung menschlicher Erkenntnis zustande kommt“, auf die „unmittelbare Angliederung der Erfahrung“², d. h.

¹ *Hartmann*: Das Wesen der affektfreien Bedeutungsgefühle. Berlin 1926.

² *Lange*: Allgemeine Psychiatrie. Leipzig 1927.

auf unser Wissen, und auf die „freie, selbständige Erfindung“¹, d. h. auf unser Glauben. *Wissen* wird von der Vorstellungs-Wahrnehmungsseite gewonnen: es geht auf *Sachlichkeit*, auf *Objektivität*. An der Wurzel alles *Glaubens* stehen *Gemütsbedürfnisse*: Glauben ist an sich *unsachlich* und *subjektiv*. Im Wissen herrschen die objektiven Beziehungssetzungen, denen das erkennende Subjekt ihren affektfreien Bedeutungsgehalt gibt; im Glauben herrschen die subjektiven Beziehungssetzungen, die affektiv mit Bedeutung erfüllt werden. Was wir glauben, hat für uns eine subjektive Gewißheit; der Grad dieser subjektiven Gewißheit kann verschieden sein, je nach der Bedeutung, die das Geglaubte für uns hat und je nach der Kritik, die wir unserem Glauben gegenüber noch behalten können. Höchste Grade subjektiver Glaubensgewißheit werden im normaleelischen Erleben in der unerschütterlichen Überzeugtheit von der absoluten Wahrheit und Richtigkeit religiösen Glaubens erreicht.

Viele Menschen sind geneigt, den Glauben anderer als „Wahn“ abzutun, weil sie ihn nicht zu teilen vermögen. Sie sind erstaunt und zum Teil sogar beleidigt, wenn man ihnen auseinandersetzt, daß sie selber an vieles glauben, was sie für Wissen halten und wofür die Bezeichnung „Wahn“ unter Umständen recht angebracht sein kann. Wir *glauben* alle — wir glauben an vieles, weil wir nicht alles wissen und nicht alles wissen können. Wir müssen glauben, weil wir nur mit dem Glauben die Lücken zu schließen imstande sind, die unsere *Weltanschauung* aufweist, solange wir uns auf das Wissen beschränken. Eine lückenhafte Weltanschauung, ein lückenhaftes Weltbild, ist uns gemeinhin unerträglich. Füllen wir die Lücken nicht bewußt oder unbewußt durch Glauben aus, so bleibt uns nur übrig, sie zu verdrängen; das geschieht in durchsichtiger Weise nicht selten durch die Meinung, daß der Mensch gar keine Weltanschauung nötig habe. Wie sehr gerade darin die Not um eine Weltanschauung und sogar schon das Surrogat einer Weltanschauung zum Ausdruck kommt, soll hier nicht näher untersucht werden.

Unsere Kenntnis von der Welt setzt sich aus Glauben und Wissen zusammen — wir glauben häufiger, zu wissen, als das in der Tat der Fall ist. Wir machen sogar in unserem Wissen dauernd Voraussetzungen, die nichts anderes sind als Glauben. Wenn wir Wissen von anderen übernehmen, anstatt es uns durch eigenes Erkennen zu erwerben, so ist darin schon ein Glaube an die Spender dieses Wissens enthalten. Wir *irren* uns immer wieder und wir müssen uns irren, weil wir nicht rein erkennende, wissende, sondern eben auch glaubende Wesen sind. Wir sind oft genug gezwungen, Irrtümer fortzuschleppen — sei es, weil wir sie nicht einzusehen vermögen, sei es, weil wir annehmen, durch ihre Beibehaltung uns selbst und unseren Mitmenschen weniger Schaden zuzufügen als durch ihre Aufgabe. Wir lehnen gar nicht so selten ein Wissen ab; wir sagen geradezu: das will ich nicht wissen und machen

¹ *Lange*: Allgemeine Psychiatrie. Leipzig 1927.

vor einer naheliegenden Erkenntnis die Augen zu, weil wir uns in einem Glauben wohler und sicherer fühlen, weil uns die subjektive Gewißheit des Glaubens wider unseren Willen nicht genommen werden kann, während wir uns der objektiven Gewißheit des Wissens beugen müssen ¹.

„Nur der Irrtum ist das Leben,

Und das Wissen ist der Tod“ ².

Der *Zweifel*, der uns in der kühlen Region des Wissens eine Notwendigkeit ist, kann in unserem Glauben zur Qual werden. Es gibt wenig eindrucksvollere Erlebnisse als die Gewinnung eines Glaubens über den Weg des Zweifels — eines Glaubens, der dann jenseits allen Zweifels feststeht. Im religiösen Leben sind es zwei Erlebnisarten, die aus Zweifel zum Glauben führen: die *Erleuchtung* und die *Bekehrung*. Während die Erleuchtung plötzlich — freilich nicht ohne seelische Vorbereitung — auftritt, geht die Bekehrung entwicklungsmäßig vor sich. Erleuchtung und Bekehrung können sich im religiösen Erleben des einzelnen durchflechten: es kann die in der Entwicklung begriffene Bekehrung durch eine Erleuchtung zu Ende gebracht werden und es kann eine Erleuchtung den Beginn einer Bekehrung bilden; das sind nur zwei von vielen Möglichkeiten, die zwischen den Polen der Reihe: Erleuchtung-Bekehrung liegen.

Die *Parallele zwischen der Bildung des religiösen Glaubens und der Wahnbildung* läßt sich sehr weit verfolgen ³: Wissen und Zweifel, Irrtum und Glauben spielen hier wie dort eine bedeutsame, nah verwandte, vielfach geradezu identische Rolle. Wie für den Gläubigen sein Glaube zur unantastbaren, subjektiven Gewißheit, zum vermeintlichen Wissen wird, so beim Wahnbildner der Wahn. Und wie der einmal gewonnene Glaube sich verankert, so wird der Wahn unkorrigierbar — beide haben die Grenzen der objektiven Erkenntnis bzw. Erkenntnismöglichkeit verlassen; beide sind beziehungs- und bedeutungsmäßig so tief in die seelische Gesamthaltung der Persönlichkeit verschweißt, daß eine Veränderung den Bestand der Persönlichkeit bedrohen würde. Es ist mehr als eine Redensart, wenn gesagt wird, es sei einer durch den Glauben ein anderer Mensch geworden.

„Wahn ist eine Sache des Glaubens und nicht des Wissens“ ⁴. Was für den Nichtgläubigen und für den Nichtwahnkranken nicht mehr Wissen und Zweifeln, sondern Glauben und Irren ist, das ist für den Gläubigen bzw. für den Wahnbildner eben Gewißheit. Diese Gewißheit

¹ Dieses Nichtwissenwollen hat *Otto Kant* beim Wahnkranken als objektive Realitätsbedeutung beschrieben. Beiträge zur Paranoiaforschung. I. Z. Neur. 108 (1927).

² Schillers *Kassandra*.

³ Dazu u. a. *Jahrreiß*: Störungen des Denkens (Abschnitt: Über Wahnideen). *Bumkes* Handbuch der Geisteskrankheiten. Bd. 1. Berlin 1928. Dort auch Ausführungen über die Bedeutungsgefühle.

⁴ *Bumke*: Lehrbuch der Geisteskrankheiten. 2. Aufl. 1924.

überkommt Gläubige und Wahnbildner schon in ihrem ersten wahrhaften religiösen bzw. Wahnerlebnis; dank dieser Gewißheit werden und bleiben Gläubige und Wahnbildner über jeden Zweifel erhaben. Für sie gibt es nicht mehr die Frage: „ist es wirklich so?“, sondern nur die Überzeugung: „es ist so!“.

Es ist nicht zufällig, daß wir beim Wahnkranken oft religiöse Inhalte und beim Religionsstifter nicht selten Spuren von Wahn finden. Wahnkranker Religionsstifter sind ja dem Psychiater wohl bekannt. Es ist auch nicht zufällig, daß der Gläubige wie der Wahnkranke sich gern dem Übernatürlichen, dem Wunderbaren, dem Zaubерischen, dem Magischen zuwendet. Das große Gebiet zwischen Glaube und Wahn — *der Aberglaube*¹ — ist voll von den schlagendsten Beispielen dafür, daß der Mensch alles zu glauben vermag, wenn er nur glauben will. Hier zeigt sich das tief begründete menschliche Bedürfnis zu glauben — dieses Bedürfnis, das in seiner Allverbreitung Glaube und Wahn voneinander trennt und sie doch auch wieder verbindet. Glaube und Wahn sind nicht dasselbe — man mag in diesem Zusammenhang Wahn als pathologischen Spezialfall des Glaubens ansehen —, aber unter den Brücken, die herüber und hinüber führen, gibt es gewiß eine zwischen dem *Glaubensbedürfnis* und dem *Wahnbedürfnis*. Das allgemein menschliche Bedürfnis zu glauben mag es mindestens zum Teil verständlich machen, daß Wahnbildungen doch nicht allzu selten vorkommen und daß Wahnbildungen jeder Art Anhänger und Jünger finden. Eine gewisse Fähigkeit zur Wahnbildung ist wohl verbreiteter, als die rein klinische Erfahrung zunächst vermuten lassen könnte.

Die Frage, warum überhaupt geglaubt wird, soll hier im einzelnen nicht erörtert, sondern es soll nur nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Notwendigkeit zu glauben, in der menschlichen Natur begründet ist, daß nur durch die Funktionen des Wissens *und* des Glaubens die erkenntnismäßige Vereinheitlichung seelischen Erlebens vollziehbar ist. In der Genese des Glaubens einer Gruppe und noch mehr in der Genese des Glaubens einer Einzelpersonlichkeit wirken zahlreiche besondere Faktoren aus der Zusammensetzung der Gruppe, aus der Zeit, in der sie lebt, aus den Umständen, unter denen sich ihr Dasein abspielt, aus der Eigenart der Individuen bzw. des Individuums. Diese besonderen Faktoren kommen nicht allein in der kausalen Genese des speziellen Glaubens zur Geltung, sondern sie bestimmen ihn auch nach der formalen Seite — nach Richtung, Inhalt, Form, Ausgestaltung.

Während die Betrachtungen über den Glauben von der Allgemeinheit zum Einzelnen führen, werden Erwägungen über den Wahn, der im

¹ *Gaupp*: Zur Lehre vom psychopathischen Aberglauben. Arch. Kriminalanthrop. 28 (1907). — *Horstmann*: Fanatismus, Aberglaube, Wahnvorstellung. Z. Neur. 1 (1910). — *Kehrer*: Über Spiritismus, Hypnotismus und Seelenstörung, Aberglaube und Wahn. Arch. f. Psychiatr. 66 (1922). — *Kant, Otto*: Beiträge zur Paranoiaforschung. II. Z. Neur. 110 (1927).

Gegensatz zum Glauben nicht allverbreitet ist, vom Individuum ausgehen und vom Individuum her den Anschluß an die Gruppe, an den Typus, suchen müssen.

Es ist zu fragen: *warum kommt ein Mensch zur Wahnbildung?* Aus seinem Glaubensbedürfnis allein wird sich das weder erklären noch verstehen lassen, weil sonst jeder Mensch Wahn bilden müßte. Warum genügt der wahnbildenden Persönlichkeit nicht die Zuwendung zu irgendeiner Form religiösen Glaubens, die in ihrer Gruppe vorhanden ist? Ihr wendet sich der Gläubige zu, weil seinem Beziehungs- und Bedeutungserleben die Wirklichkeit nicht genügt, die er sehen, hören, greifen kann; weil er, um in sich selbst und in der Welt sicher zu stehen, die Anlehnung an eine übergeordnete Macht, an eine ins Metaphysische gehende Weltanschauung braucht, von der aus er den letzten Sinn, die letzte Bedeutung seines Daseins ahnt oder fühlt bzw. zu wissen glaubt. Warum kann sich der Wahnbildner mit einer solchen Weltanschauung nicht bescheiden? Warum muß er sich eine eigene Weltanschauung bilden? Denn *Wahn ist immer Weltanschauung*¹ oder doch mindestens ein Torso einer Weltanschauung. Das Anlehnungsbedürfnis des Gläubigen entstammt dem Gefühl, in der Welt einsam und deshalb hilflos zu sein. Glaube führt auf zweierlei Weise aus der *Vereinsamung* heraus: einmal durch das Erlebnis der Verbundenheit mit dem Geglaubten, dann durch das Erlebnis der Verbundenheit mit glaubenden Mitmenschen.

Auch in der Wahnbildung ist das *Erlebnis der Vereinsamung* eine der wesentlichsten treibenden Kräfte. Im Gegensatz zum Gläubigen findet aber der Wahnbildner nicht den Rückhalt an der Gruppe, weil er ihn aus Gründen, die in seiner Persönlichkeit gelegen sind, vielleicht suchen, aber nicht finden kann. Das *Beziehungserleben* des Wahnbildners steht nach Umfang und Tiefe nicht wie dasjenige der anderen im Austausch mit der Umwelt, sondern es ist vorwiegend auf das eigene Ich gerichtet. Sein *Bedeutungserleben* ist unter der Wirkung seiner Beziehungssetzungen gleichfalls scharf auf das eigene Ich eingestellt. Dem Wahnbildner ist es unmöglich, sich in andere einzufühlen, den Gedanken und Strebungen, den Stimmungen und Bedeutungsgefühlen anderer gerecht zu werden. Er ist oder wird von seinen eigenen Inhalten bzw. von deren besonderer Bedeutung so durchdrungen, daß er gar nicht verstehen kann, wenn andere sie nicht gelten lassen, d. h. wenn für andere dieselben Inhalte andere Bedeutung haben. Denn *der Wahnbildner muß recht haben*, nur er kann und darf recht haben, weil er allein mit der nicht zu überbietenden subjektiven Gewißheit erlebt, die eben für ihn Wissen und Wirklichkeit *bedeutet* bzw. für ihn Wissen und Wirklichkeit *ist*. Er kann darin so weit gehen, daß er in gewaltig überspanntem *Selbstgefühl* sich selbst zur Gottheit erhebt, zu der dann immer noch oft genug glaubensbereite Gemüter in Verehrung und Anbetung aufsehen.

¹ *Schilder*: Wahn und Erkenntnis. Berlin 1918.

Aber auch eine so zustande kommende, von außen gesehen scheinbar tiefgreifende Gemeinschaftsbildung, etwa eine religiösen Sekte, hebt das Einsamkeitsgefühl des Wahnbildners nicht auf, sondern treibt ihn nur tiefer in die Überzeugung seiner Erwähltheit, seiner Gottähnlichkeit hinein, in der er so einsam bleibt, wie er vorher war. Es gibt bei Wahnbildnern auch scheinbare Anschlußversuche an die Gemeinschaft, die sich geradezu als Einbruch in diese kennzeichnen; in ihnen wird die innerlich zwiespältige Haltung des Wahnbildners und seine im Grund die Gemeinschaft ablehnende, selbst gegen sie aggressiv feindselige Einstellung oft überaus deutlich. Auch bei den Wahnbildnern, die — sei es vor und nach, sei es während ihrer Wahnbildung — ihrem Temperament nach gewissermaßen „nebenher“ tiefere Beziehungen zur Gemeinschaft haben, fehlt das Erlebnis der Vereinsamung nie. Man mag gelegentlich von einer „partiellen Vereinsamung“ sprechen, wird sich aber darüber klar sein müssen, daß eine solche von im übrigen gut kontaktfähigen Menschen erst recht eindringlich erlebt wird.

Man wird einwenden: soweit sich diese Voraussetzungen überhaupt als richtig erweisen lassen, können sie sich doch nur auf einen bestimmten Typus des Wahnbildners beziehen: auf den Paranoiker, und zwar vorzugsweise auf den Größenwahnsinnigen. Der Einwand ist nur sehr bedingt zutreffend, und zwar nur für die Richtung des Wahns, von der später die Rede sein wird. Tatsächlich stehen an der Wurzel *jedes* Wahns: die *Neigung der Persönlichkeit zur Vereinsamung*, die *gesteigerte Ich-Bezogenheit* mit der aus ihr und aus der Affektivität hervorgehenden *Besonderheit des Beziehungs- und Bedeutungserlebens*, die an jedes Erlebnis mit der Frage herangeht: *was bedeutet das für mich?* genauer: *was bedeutet das für mich in meiner Einsamkeit?*

Die Neigung zur Vereinsamung kann aus verschiedenen Wurzeln stammen: aus gemüthlicher Kühle und Kontaktunfähigkeit, aus sensitiver Verletzlichkeit, aus Angst. Die Vereinsamung kann von dem einen überkompensiert, von einem anderen dauernd unmittelbar als Mangel, von einem dritten unmittelbar als Angsterlebnis erlebt werden. Sicher darf man sagen, daß kein Einsamer sich in seiner Einsamkeit wirklich wohl fühlt¹ und daß hinter dem Gefühl der Einsamkeit oder Vereinsamung — sei es eingestanden, sei es nicht eingestanden — eine ausgesprochene Insuffizienz, eine tiefe Selbstunsicherheit vorhanden ist — eine Selbstunsicherheit, die gespeist wird von der Befürchtung, daß jede Anforderung, die die Mitmenschen und das Leben stellen könnten, die eigene Persönlichkeit bedrohen und gefährden werde. Eine solche Selbstunsicherheit muß in der tiefsten Schicht der Persönlichkeit wurzeln, im *Triebleben*. Wie das Individuum letztlich durch das Triebleben in die Gemeinschaft hineingeführt wird, so muß es auch durch irgendwie

¹ Dazu Schulte, zitiert nach Gruhle: Einsam sein kann man nicht; aber verfolgt sein kann man. (Berze und Gruhle: Psychologie der Schizophrenie. Berlin 1929.)

besondere Gestaltungen des Trieblebens in die Vereinsamung — in die eigenartige Vereinsamung geraten, durch die es zur Wahnbildung gedrängt wird.

Nun gibt es gewiß manche Besonderheiten des Trieblebens, aus denen sich Ansätze zur Wahnbildung nicht oder doch nicht ohne weiteres ergeben. Und: wenn auch mit Recht immer wieder auf die Bedeutung der *Sexualität* für die Wahnbildung hingewiesen worden ist, so war das einerseits im wesentlichen auf paranoische Wahnbildungen¹ gemünzt und so ist es andererseits bisher doch nicht möglich gewesen, auch nur für diese, geschweige denn für alle Wahnbildungen, eine gesetzmäßige pathogenetische Mitwirkung des Sexualtriebs nachzuweisen. Aber: ich meine hier keineswegs die paranoische Wahnbildung allein, sondern jede Art von Wahnbildung; ich nehme nicht an, daß aus der Triebseiche die Sexualität allein in der Wahn-genese mitspiele. Vielmehr stelle ich mir vor, daß immer das Gesamttriebleben für die Wahnbildung kausal bedeutungsvoll ist; dabei erscheint die sexuelle Triebseite besonders oft auffällig, weil die Sexualität überhaupt der am leichtesten zu erfassende Indicator des Trieblebens ist. Doch spielen neben dem Sexualtrieb *Selbsterhaltungs-* und *Selbstentfaltungstrieb* gemeinhin keine geringe Rolle — nach außen deutlicher erkennbar der erstere, weil die Bedrohung der Persönlichkeit bzw. das Erlebnis dieser Bedrohung sich in erster Linie gegen den Selbsterhaltungstrieb richtet. Man wird kaum dem Schluß auszuweichen vermögen, daß infolge einer mehr oder weniger mangelhaften Ausbildung oder infolge einer zur Zeit der Wahnbildung aus irgendwelchen Gründen gegebenen *Veränderung des Selbsterhaltungstriebes* die Bedrohung zu einem so folgenreichen Erlebnis werden kann.

Die angestellten Erwägungen lassen immer noch die Frage stehen, warum beim Wahnbildner die im Triebleben verwurzelte Selbstunsicherheit unter der Bedrohung der Persönlichkeit gerade zur Wahnbildung führen muß. Es könnten doch auch andere Möglichkeiten zur Verfügung stehen — etwa hysterische Mechanismen. Das Erlebnis der Bedrohung ist viel zu häufig, um an sich einen wesentlichen Faktor in der kausalen Genese des Wahns darstellen zu können; kausal wirksam ist hier das Erlebnis dieser Bedrohung in einer ganz bestimmten Einstellung bzw. Spannung. Hier komme ich nicht weiter ohne eine Hilfskonstruktion, die ich jederzeit gegen besseres gern aufbebe.

Eine bestimmte Persönlichkeit befindet sich in einer Gesamtsituation, die ihren *vitalen Ansprüchen*, d. h. letztlich ihren *Triebansprüchen*, aber auch ihren *vitalen Möglichkeiten* nicht entspricht. Sie erlebt diese

¹ Freud: Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides). Zuerst erschienen 1911, jetzt in Bd. 8 der gesammelten Schriften. Leipzig-Wien-Zürich 1924. — Lange: Die Paranoiafrage. Aschaffenburgs Handbuch der Psychiatrie. Leipzig-Wien 1927. Kehler: Paranoische Zustände. Bumkes Handbuch der Geisteskrankheiten. Bd. 6. Berlin 1928.

Situation als eine *Gefährdung und Bedrohung ihrer gesamten Vitalität* in einer für sie selber charakteristischen, für die äußere Situation in der Regel typischen Art und Weise. Der *Zwiespalt zwischen vitalem Anspruch und vitaler Möglichkeit* wird seelisch repräsentiert in der *Antinomie der Persönlichkeit*¹. Offensichtlich gibt es verschiedene Antinomien der Persönlichkeit: im Triebleben zwischen verschiedenen Triebseiten (etwa zwischen Selbsterhaltungs- und Sexualtrieb), zwischen Trieb und Triebverzicht, im Temperament das Widerspiel von Affekten (Mischaffekte), in der Stellung des Ichs zur Umwelt Unausgeglichenheiten zwischen Ich- und Umweltbezogenheit. Die Antinomien, die dauernd oder unter besonderen äußeren und inneren Bedingungen vorübergehend vorhanden sein können, erschöpfen sich nicht innerhalb der einzelnen Schichten des Persönlichkeitsaufbaus, sondern erstrecken sich auch auf die Beziehungen der Schichten untereinander und greifen grundsätzlich mittelbar oder unmittelbar in die Triebsebene ein bzw. aus ihr heraus. Sie finden ihre Auswirkung in der seelischen Haltung der Unsicherheit, die sowohl durch Angst verursacht oder mitverursacht sein als ihrerseits Angst verursachen oder mitverursachen kann. Aus der Antinomie der Persönlichkeit ergibt sich unter der Wirkung der besonderen Gesamtsituation eine nach Art und Grad eigentümliche Spannung: die *antinomische Proportion*.

Wird die vitale Gefährdung in einer bestimmten Spannung, mit einer bestimmten antinomischen Proportion erlebt, so wird die Spannung und mit ihr die objektive Wirklichkeit unerträglich. *Dann wird die Persönlichkeit aus der unerträglich gewordenen objektiven Wirklichkeit in die subjektive Wirklichkeit des Wahns gedrängt*². Während der Persönlichkeit in der objektiven Wirklichkeit jeder Ausweg versperrt erschien, vermag sie sich in der subjektiven Wirklichkeit des Wahns die Auswege zu verschaffen, die ihr — ganz oder wenigstens bis zu einem gewissen Grade — Entspannung versprechen. Die Parallele mit der Erlösung durch den Glauben ist gewiß unverkennbar.

Weder die wahnbildende Persönlichkeit und ihre antinomische Proportion noch die in Betracht kommenden Situationen sind gesetzmäßig feststehende Größen. Will man hier den anschaulichen Begriff der *Wahnformel* verwenden, so läßt sich sagen, daß nicht die absolute Größe der einzelnen Konstituenten, sondern ihre Relationen Genese und Aufbau des Wahns ausmachen. Nicht die absolute Größe der Bausteine und nicht eine feststehende Höhe der einzelnen Stockwerke machen ein Wohnhaus aus; aber bestimmte Verhältnisse, die sich in einem sehr weiten Rahmen

¹ Hoffmann: Das Problem des Charakteraufbaus. Berlin 1926. — Charakterantinomien und Aufbau der Psychose. Z. Neur. 107 (1927).

² Kant, Fritz: Über die Kombination reaktiver und charakterologischer mit phasischen und prozeßhaften Faktoren in der paranoischen Wahnbildung. Arch. f. Psychiatr. 87 (1929).

bewegen, sind notwendig, wenn man ein Wohnhaus und nicht eine Kirche oder ein Justizgebäude bauen will. Die Wertigkeit der einzelnen Konstituenten ist in jedem Fall anders oder kann doch in jedem Fall anders sein; das Resultat — der Wahn — ist dank einer Reihe von typischen Relationen kausal- und formalgenetisch und, wie hier vorweggenommen sei, auch final immer dasselbe.

Das Erlebnis der vitalen Gefährdung ist eine notwendige Konstituente der Wahnformel. Wird die vitale Gefährdung nicht als solche erlebt, so wird, wie schon bemerkt worden ist, kein Wahn gebildet. Aber auch auf das Erleben der vitalen Gefährdung hin tritt Wahnbildung nur ein, wenn sich eine der typischen Relationen der Konstituenten ergibt, die Wahnbereitschaft und über diese Wahnbildung nach sich ziehen muß.

Die in der Persönlichkeit gegebenen oder zur Ausbildung gelangenden *Konstituenten der Wahnbildung* sind in unterschiedlicher Weise anlagebedingt. Es mögen hier drei Typen skizziert sein, die die Enden und den Mittelpunkt einer Reihe bilden, auf der jeder wahnbildende Fall hinsichtlich seiner auf die Wahnbildung bezüglichen Anlagen untergebracht werden kann ¹.

Am einen Ende stehen die *anlagemäßigen Wahnbildungen* kat exochen. Sie treten auf bei Persönlichkeiten, die ihrer Struktur nach unter dem Erleben gewöhnlicher Lebensreize schicksalsmäßig in die Wahnbildung hineingeraten. Man kann hier von *spezifischen Wahnanlagen* bzw. Anlagen zur Wahnbildung sprechen und diese Anlagen für irgendwie im *Biologischen* gegeben halten.

Am anderen Ende stehen diejenigen Wahnbildungen, die sich ohne jede nachweisbare besondere Anlage unter der Wirkung erheblichster *Außenfaktoren* — Infektionen, Vergiftungen, Hirnschädigungen, organische Hirnerkrankungen (Bewußtseinstörungen!), tief eingreifende Erlebnisse in unmittelbar gefährdeter Situation — einstellen. In die Gesamteinstellung, von der aus die betreffenden Persönlichkeiten schließlich den Weg zum Wahn beschreiten, werden eine mehr oder weniger große Anzahl von an sich *unspezifischen Anlagen*, zum Teil auch allverbreitete, einbezogen.

In der Mitte stehen die Fälle, die gewisse der Wahnbildung *günstige Anlagen* mitbringen (z. B. Sensitivität oder die Neigung zur depressiven Verarbeitung der Lebensreize) — Anlagen, die aber für sich als Grundlage zur Wahnbildung nicht ausreichen, sondern der *Ergänzung durch intensiv wirkende Außenfaktoren* bedürfen.

¹ Dazu Lange, Kehrler: l. c (bei beiden ausführliche Literaturangaben). Außerdem Gaupp: Über paranoische Veranlagung und abortive Paranoia. Zbl. Nervenheilk. u. Psychiatr. Bd. 33 (1910). — Hoffmann: Die Nachkommenschaft bei endogenen Psychosen. Berlin 1921. — Vererbung und Seelenleben. Berlin 1922. — Lange: Über die Paranoia und die paranoische Veranlagung. Z. Neur. 94 (1924). — Kehrler-Kretschmer: Die Veranlagung zu seelischen Störungen. Berlin 1924. — Kretschmer: Der sensitive Beziehungswahn. 2. Aufl. Berlin 1927.

Sind schon in diesen drei typischen Gruppen die Einzelfälle nach ihrer anlage- und umweltmäßigen *Wertigkeit* ungemein verschieden strukturiert, so ist das erst recht der Fall bei all denen, die nach ihrer Zusammensetzung als *Übergänge oder Mischungen* dieser Typen betrachtet werden können.

Diese Typen mit ihren Übergangs- und Mischformen haben *keine feste Bindung an klinische Krankheitsgruppen*: in ihrer Strukturformel kann zirkulären und schizophrenen, phasischen und schubhaften, funktionellen und organischen, entwicklungs- und prozeßmäßigen¹, akut-prozessiven und defektuellen Faktoren eine Rolle als mehr oder als weniger bedeutsame Konstituenten zukommen. Allgemein wird aber doch zu sagen sein, daß eine gewisse *Häufigkeitsbeziehung* einerseits der Anlagegruppe zu den paranoischen Entwicklungen, andererseits der Prozesse, nicht zuletzt der schizophrenen, zu der anderen Endgruppe besteht. Das ist aber weder durch einen prinzipiellen Unterschied zwischen Wahnbildungen bei Entwicklungen bzw. Reaktionen und solchen bei Prozessen bedingt, noch ergibt sich aus dieser Häufigkeitsbeziehung eine Berechtigung, einen derartigen prinzipiellen Unterschied zu machen. Es ist vielleicht praktisch, *Wahnentwicklungen, Wahnreaktionen und Wahnbildungen im Rahmen von Prozessen* als Arten des Wahns, als *Wahnarten*, zu bezeichnen und in die Wahnart auch das *Tempo* des Auftretens (plötzlich bzw. scheinbar plötzlich oder allmählich bzw. entwicklungsmäßig) des Wahns einzubeziehen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Wahnart und Wahnform (s. später) sich überschneiden.

Auch unter diesem Gesichtswinkel ist Wahn immer dasselbe, ob er nun langsam, verständlich, entwicklungsmäßig, reaktiv entsteht und in all seinen Entwicklungsstadien psychologisch verfolgt und erfaßt werden kann, oder ob er mit tatsächlicher oder scheinbarer Plötzlichkeit mitten in einem Prozeß in Erscheinung tritt. Es ist leicht einzusehen, daß der Wahn einer psychopathischen, im ganzen intakten Persönlichkeit sich unserem Nacherleben anders präsentiert als etwa der Wahn eines schizophrenen Kranken, bei dem sich die letztlich organisch bedingten Veränderungen auch in seinen Wahnbildungen spiegeln müssen. Es sei eigens darauf hingewiesen, daß Wahnbildungen bei Psychopathen plötzlich auftreten und daß Wahn in Prozessen sich entwicklungsmäßig ausbilden kann. Das Tempo des Auftretens hängt nicht oder doch nicht allein in erster Linie davon ab, ob der Wahnbildner psychopathisch oder psychotisch ist, sondern von seiner jeweiligen seelischen Gesamtsituation. Auf die Parallele zwischen religiöser Erleuchtung und plötzlich auftretendem Wahn auf der einen, zwischen religiöser Bekehrung und Wahnentwicklung auf der anderen Seite mag in diesem Zusammenhang hingewiesen werden.

¹ *Jaspers*: Eifersuchtswahn. Z. Neur. 1 (1910). — Allgemeine Psychopathologie 3. Aufl. Berlin 1923.

Es erübrigt sich, näher darauf einzugehen, daß es sich beim Wahn von Psychopathen und von Prozeßkranken um zwei nicht ihrem *Wesen* nach verschiedene, sondern lediglich nach Art und Tempo ihres Auftretens, d. h. nach ihrer *Dynamik*, durch viele Übergänge miteinander verbundene, extreme Wahntypen handelt. Hier wie dort ist die Gesamtsituation analog — hier wie dort treten in weitem Rahmen eine Anzahl von Konstituenten unter gewissen typischen Relationen zu einer spezifischen antinomischen Proportion zusammen, deren Spannung die Persönlichkeit in den Wahn treibt. Es mag hier betont werden, daß die sog. *Wahnstimmung* eine eigentümliche Erscheinungsform der *Wahnbereitschaft* darstellt, die sicher in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle, vielleicht in allen, als Prozeßsymptom gewertet werden kann¹. Aber auch aus dieser Tatsache läßt sich ein Wesensunterschied zwischen „funktionellem“ und „organischem“ Wahn, oder zwischen wahnhafter Idee und Wahnidee² nicht begründen.

Es sei hier zur Frage der Definition des Wahns kurz Stellung genommen. Es erscheint zur Zeit nicht erforderlich und auch nicht zweckmäßig, eine neue Formulierung zu suchen. Wesentlich für den Begriff des Wahns bleiben: krankhafte Entstehung, Irrtum und Unkorrigierbarkeit. Die kürzeste Formulierung lautet: *Wahn ist krankhaft entstandener, unkorrigierbarer Irrtum*³. Diese Definition muß man nun nicht nur haben, sondern auch als Maßstab gebrauchen. Dann entpuppen sich manche Gebilde als Überwertigkeiten oder Fehldeutungen (gelegentlich auch als Fehldeutungen oder Mißverständnisse des Beobachters), oder sogar als Spielereien, die ohne Vorhandensein von Wahn auftreten, aber auch neben dem Wahn hergehen und diesen unter Umständen für unsere Einsicht verwischen können — dies besonders, wenn auch noch bewußte Entstellungen und Lügen produziert werden. Entstellungen und Lügen sind bei Wahnbildnern nicht ganz so selten; denn die Wahnbildner sind keineswegs alle solche *Animae candidae*, wie man vielleicht gelegentlich anzunehmen geneigt war. Dagegen spricht schon ihr nie fehlendes, oft geradezu in die Augen springendes Ressentiment deutlich genug und neben diesem eine manchmal ganz hochgradige Geltungssucht mit klassisch hysterischen Aufmachungen.

Der eigentliche Beginn des Wahns, der *Wahneinsatz*, findet, ungeachtet aller Vorbereitung, auf einem bestimmten Querschnitt der Persönlichkeit statt — im Sinne der vorangegangenen Erwägungen auf dem Querschnitt, auf dem die antinomische Proportion den entsprechenden Spannungsgrad erreicht hat. Die Persönlichkeit kann schon vorher „wahnreif“⁴ geworden sein, doch setzt die Wahnbildung erst mit der

¹ *Lange*: l. c.

² *Jaspers*: l. c.

³ *Bumke*: l. c., *Lange*: l. c.

⁴ *Krapf*: Paranoischer Liebes- und Verfolgungswahn mit symptomatischer Exacerbation. Ein Beitrag zur Paranoiafrage. Arch. f. Psychiatr. 81, 561 (1927).

Erreichung der eigentümlichen Spannung tatsächlich ein. Man kann das letzte Stadium vor dem Beginn der Wahnbildung, das Stadium der *Wahnbereitschaft*, mit einem Stadium der *Sensibilisierung* vergleichen. Bei dieser „Sensibilisierung“ wirken Persönlichkeit und Umwelt in verschiedener Weise zusammen, wirken sehr oft auch besondere körperliche und seelische Faktoren mit: Ermüdung, Vergiftung, Infektion, Phasen, Schübe, Erwartung, Angst u. a. Einige wenige Fälle seien angedeutet: eine von Haus aus sensitive Persönlichkeit, in der sich eine paranoische Wahnbildung schleichend vorbereitet, gerät schicksalsmäßig in Erlebnis-komplexe, die sie in den Wahn hineinführen. Eine tatsächliche oder vermeintliche Enttäuschung im Zustand der höchsten Erwartung kann auch bei wenig oder kaum sensitiven Persönlichkeiten unter Umständen den Anstoß zur Wahnbildung geben. Ein Melancholiker kommt in seiner Angstspannung zur (holothymen¹) Wahnbildung. Die schizophrene Wahnstimmung ist ein besonders anschauliches Beispiel sowohl für das Erleben der vitalen Bedrohung und der hilflosen Vereinsamung als auch für das vergleichsweise sog. Stadium der Sensibilisierung.

All diese Erörterungen wollen deutlich machen, daß die Mehrzahl der Konstituenten der kausal-genetischen Wahnformel nicht *conditiones sine qua non* in der Wahnbildung überhaupt, sondern daß im Einzelfall immer nur die einen und anderen, dann allerdings als unentbehrliche Kausalglieder, vorhanden sind. Dabei muß man darüber klar sein, daß auch die kausalen Konstituenten, die in keinem Fall von Wahnbildung fehlen — das Erlebnis der vitalen Bedrohung und der Vereinsamung —, verschieden zusammengesetzt sein bzw. aus verschiedenen Wurzeln stammen können. Daraus geht hervor, daß die für die Wahnbildung typische antinomische Proportion auf ganz verschiedene Weise zustande kommen kann. D. h.: *es gibt nicht eine kausalgenetische Wahnformel, sondern es gibt so viele Wahnformeln als wahnbildende Persönlichkeiten*; unter ihnen sind aber gewiß nach der Struktur der Persönlichkeit und nach Art und Zusammentreten der kausal-genetischen Konstituenten überhaupt eine Reihe von *typischen Wahnformeln*, von denen als Beispiel hier nur der sensitive Beziehungswahn² genannt sei.

Wir wenden uns von der *kausalen Wahn-genese* im engeren Sinn, von der *Pathogenese*, der *Pathoplastik des Wahns* zu, die die *formale Ausgestaltung des Wahns*³ (Wahnform), den *Wahnhalt*³ (Wahnfabel) und die *Wahnrichtung*³ (Förderung, Beeinträchtigung) umfaßt. Wie eng die kausalen Zusammenhänge zwischen Pathogenese und Pathoplastik beim Wahn sind, wird mehrfach zu erwähnen sein.

¹ *Bleuler*: Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. 2. Aufl. Halle 1926.

² *Kretschmer*: l. c.

³ *Specht, G.*: Über den pathologischen Affekt in der chronischen Paranoia. Erlangen 1901.

Der *formalen Ausgestaltung*, der *Wahnform* nach kann man einfachen und komplizierten, akuten und chronischen, zerfahrenen und systematisierten, sterilen und produktiven, phantastischen und wirklichkeitsnahen Wahn unterscheiden. Wenn auch gegenüber der kausalen Wahngenese die Wahnform von untergeordneter Bedeutung ist, so ist sie doch keineswegs ganz nebensächlich — dies um so weniger, als von ihr her sich vielfach Möglichkeiten ergeben, kausalen Zusammenhängen nachzugehen. Das rührt offensichtlich daher, daß die formalen Faktoren nicht allein im engsten Zusammenhang mit der kausalen Genese des Wahns zur Wirkung gelangen, sondern sogar zu einem großen Teil mit den kausalen Faktoren, mit den Konstituenten der kausalen Wahnformel, identisch sind. Man kann sagen: viele Faktoren, die als kausale den Wahn vorbereitet und mitgeschaffen haben, wirken nach dem Wahn-einsatz als formale Faktoren weiter. Hierher gehören:

Fehlurteile (Irrtümer), die durch Störungen der Kritik und (oder) durch Affekte (vorzugsweise „Mischaffekte“¹) zustande kommen und fixiert werden (Unkorrigierbarkeit),

gesteigerte Ich-Bezogenheit,
verändertes Bedeutungserleben (hochgradig ich-zentrierte Bedeutungs-
gefühle unter Affekt — Unsachlichkeit),

Abwegigkeiten und Störungen des Denkens (unklares Denken, infantiles Denken, primitives Denken, Verhältnisschwachsinn, Schwachsinn, psychische Schwäche bei Schizophrenien und organischen Psychosen i. e. S.),

die Eigenart (Struktur) der Persönlichkeit nach Körperlichkeit, Triebleben, Temperament, Begabungen (Intelligenz, Phantasie), Geschlecht (vom Charakter wird eigens zu sprechen sein),

die jeweilige körperliche und seelische Verfassung (Anspannung, Ermüdung, Stimmung — Menstruation, Klimakterium — Lebensalter — Organminderwertigkeiten²).

die Beeinflussung der Persönlichkeit bzw. ihrer jeweiligen körperlichen und seelischen Verfassung durch prozessive, phasische, defektive, symptomatische (toxische, infektiöse, traumatische) Krankheitsvorgänge.

die Erlebnisse und Erfahrungen der Persönlichkeit und deren Verarbeitung (Berufsleben, soziale Stellung, Liebesleben, Familie),

die Beeinflussung der Persönlichkeit durch die Umwelt (wirtschaftlich, sozial³, moralisch, besondere Faktoren⁴).

¹ Specht G.: l. c.

² Z. B. Sinnesdefekte, Schwerhörigkeit. Kraepelin: Psychiatrie. Bd. 4, 8. Aufl. Leipzig 1915.

³ Z. B. Volksschullehrer, alte Jungfern, Gouvernanten. Dazu besonders Kretschmer und Kehr: l. c.

⁴ Z. B. sprachliche Vereinsamung. Allers: Über psychogene Störungen in sprachfremder Umgebung. (Der Verfolgungswahn des sprachlich Isolierten.) Z. Neur. 60 (1920).

Noch einmal sei unterstrichen, daß nicht in jedem Einzelfall von Wahnbildung alle angeführten Faktoren kausal und formal wirksam werden. Es sei nach der *kausalen* Seite daran erinnert, daß etwa in Wahnentwicklungen bei Psychopathen im allgemeinen keine Bewußtseinstrübung vorhanden ist, daß psychische Schwäche gemeinhin nur bei Wahnbildungen im Rahmen von Prozessen, daß klimakterielle Vorgänge nur in einem bestimmten Altersabschnitt bei der Frau zum Zuge kommen. An der *formalen* Ausgestaltung werden bei einem akuten Wahn nicht durchweg dieselben Faktoren beteiligt sein wie bei einem chronischen, bei einem zerfahrenen nicht dieselben wie bei einem systematisierten usw. Insbesondere ist hier zu bedenken, daß die Wahnform bei aller Verbundenheit mit der Wahngenese doch im *Wesen* des Wahns von geringerem Belang ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß beim Wahn alles mehr Flüchtige und Zerfahrene in näheren Beziehungen zu psychotischen Vorgängen im engeren Sinn, alles mehr Dauernde und Systematisierte in näheren Beziehungen zu bestimmten Persönlichkeitsstrukturen steht. Aber auch hier handelt es sich nicht um einseitige, feste, sondern um *Häufigkeitsbeziehungen*, für die mutatis mutandis gilt, was über die Wahnart bemerkt worden ist. Um es zu pointieren: *die Wahnbildung hat nicht an sich, sondern als Exponentin der wahnbildenden Persönlichkeit ihre bestimmte formale Gestaltung, ihren Verlauf.*

Das Zusammenspiel der im Einzelfall wirkenden Faktoren oder Konstituenten wird man sich sehr kompliziert vorzustellen haben. Ihre *Wertigkeit* ist sowohl in ihrer Rolle als Konstituenten der kausal-genetischen Wahnformel wie in ihrer Einflußnahme auf die formale Gestaltung des Wahns von Fall zu Fall verschieden. Denn: es wird nie schlechthin Wahn produziert, sondern: *jede Persönlichkeit bildet und formt ihren Wahn auf ihre Weise, weil und wie es ihrem Wahnbedürfnis entspricht.*

Das *Wahnmaterial*¹, den *Inhalt des Wahns*, entnimmt die Persönlichkeit ihrem Erleben, ihren Erfahrungen, die eine gewisse zeitliche Bindung und daher vielfach eine zeitgenössische (kulturelle und zivilisatorische) Prägung haben. Die Wahl und die Verarbeitung des Wahnmaterials läßt nicht selten eine Vorliebe für magisch-zauberische Zusammenhänge und Bedeutungen erkennen; sie leitet sich von der Neigung zu primitiven Denkformen her. Charakteristische Züge der Persönlichkeit in ihrer trieb-temperament-, wie in ihrer begabungsmäßigen Ausstattung kommen überaus häufig in einer mehr oder weniger geschlossenen inhaltlichen Ausgestaltung und Verarbeitung des Wahns zum Ausdruck, die als *Wahnfabel* bezeichnet wird; es gibt eine ganze Anzahl von typischen Wahnfabeln, die mit gewissen individuellen Abänderungen immer wiederkehren: Weltuntergangs-, Erlöser-, Erfinder-, Abstammungs-, Verfolgungs-, Liebes-, Eifersuchtswahn usw. Der Wahninhalt und seine

¹ *Specht, G.: l. c.*

Gestaltung hängen in erster Linie von der Persönlichkeit ab, doch sind auch unverkennbar Beziehungen zur *Wahnart* und zur *Wahnform* vorhanden. Bei Wahnentwicklungen, bei Wahnbildungen psychopathischer Persönlichkeiten, bei chronischen Wahnbildungen ist die Wahnfabel im allgemeinen durchsichtiger, zusammenhängender, verständlicher; bei plötzlich auftretendem, akutem Wahn, besonders im Rahmen von Prozessen, kann es sehr schwer und selbst unmöglich sein, den Wahn durchsichtig zu machen, ihn ganz in seinen Zusammenhängen aufzuklären und zu verstehen. Als extreme Typen seien auf der einen Seite die rein paranoischen Wahnentwicklungen, auf der anderen Seite flüchtige Wahnbildungen in kurzen schizophrenen Schüben angeführt. Nicht allein die Bedeutung, die die Wahnfabel für die Persönlichkeit hat, ist kennzeichnend für den Fortgang oder Stillstand oder für die Rückbildung des Wahns, sondern bei näherer Betrachtung auch die Wahnfabel selbst bzw. das, was von der Wahnfabel noch vorhanden ist. Daß und wie in transitorischen Wahnbildungen bei Reaktionen, Phasen, Schüben der Wahn verschwindet und vielfach korrigiert wird, ist bekannt genug. Nicht allzu selten kommt es aber auch vor, daß die Fabel des Wahns wie eine Hülse ohne Kern übrig bleibt, daß diese Fabel aber eigentlich gar kein Wahn mehr ist: In erster Linie sieht man bei chronisch wahnbildenden Schizophrenen, wie mit der Versandung der Persönlichkeit der Wahn als solcher außer Kurs gesetzt wird und wie nun der Kranke mit den Inhalten seines früheren Wahns einfach weiterspielt — wie man etwa in Ermangelung eines neuen eirr oft gelesenes Buch lesen kann, für das man nicht mehr das geringste Interesse aufzubringen vermag. Besonders bei alten sog. paraphrenen Anstaltsinsassen dürfte der Wahnabbau öfters so vor sich gehen; die Produktionen solcher Kranker sind dann gar kein Wahn mehr, sondern nur noch ein Daherreden in altgewohnten Geleisen. Entsprechendes ist gelegentlich bei alten Paranoikern zu beobachten, die unter dem Nachlassen ihres körperlichen und seelischen Turgors allmählich von ihrem Wahn abrücken und bei denen dann die früher so lebhaft vorgebrachten Wahninhalte mehr und mehr zu gewohnheits- und gleichsam pflichtmäßig hergeleiteten, hohlen Tiraden werden.

Von den pathoplastischen Komponenten der Wahnbildung bleibt noch die *Wahnrichtung* zu besprechen übrig. Es gibt zwei *Wahnrichtungen*¹, die sich in allen Wahnbildungen, entweder jede für sich oder beide in unterschiedlichen Mischungen nach-, neben- und durcheinander nachweisen lassen: *Förderungs- und Beeinträchtigungswahn*. Ob eine Persönlichkeit diese oder jene Wahnrichtung einschlägt, hängt ab von ihrer Eigenart und von ihrer Gesamtsituation, letztlich aber wohl von ihrem *Triebleben*. Förderungswahn geht unmittelbar auf die *Erhöhung*, Beeinträchtigungswahn unmittelbar auf die *Erniedrigung* des

¹ *Specht, G.*: l. c.

Ich. Wie aber schon im Wesen und in der kausalen Genese des Wahns die Antinomie der Persönlichkeit von überragender Bedeutung ist, so auch bei der Wahnrichtung, in der sich — gleichviel ob Förderung oder Beeinträchtigung einseitig betont erscheint oder ob beide sich verflechten — immer die selbstunsichere zwiespältige Einstellung der wahnbildenden Persönlichkeit ausdrückt. Auch die nach außen aktivsten Wahnbildner, selbst diejenigen von fraglos hypomanischem Temperament¹, haben ihre passive Kehrseite, ihre mehr oder weniger ausgesprochene sensitive Achillesferse: die Selbstunsicherheit, die uns einen Weg zum Sinn und zur Bedeutung aller Wahnbildungen weist.

Seit geraumer Zeit werden im Schrifttum bei den Erörterungen über Wahn die Begriffe *Sinn* und *Bedeutung* verwendet; sie wurden allerdings meistens recht vorsichtig gehandhabt. Es handelt sich dabei um zwei so gut wie identische Begriffe, die einen ausgesprochen *finalen* Gehalt haben. Von der *Finalität* hat man freilich in der Wahnbildung wie in der Psychiatrie überhaupt offiziell lange nichts wissen wollen, obwohl nicht allein von Sinn und Bedeutung gesprochen wurde, sondern auch Begriffe wie Erklärungswahn, katathyme Wahnbildung², Wunsch-erfüllung, Wahnbedürfnis u. a. m. zunehmende Verwendung fanden — Begriffe, an deren finalem Gehalt wohl nicht gezweifelt werden kann. Erst in letzter Zeit hat man die Scheu vor der Finalität³ im Wahngeschehen aufgegeben.

Ich habe mich bemüht, mich in den bisherigen Ausführungen von einer finalen Betrachtung fernzuhalten; aber das konnte nicht ganz gelingen, weil man nach meiner Überzeugung Seelisches mit einer einseitig kausalen Betrachtung gar nicht erfassen kann. Bevor ich nun noch auf die *Wahnfinalität* näher eingehe, seien mir ein paar kurze allgemeine Bemerkungen gestattet.

Kausalität und Finalität sind keine gegensätzlichen Systeme, sondern zwei sich ergänzende Weisen der Betrachtung von Zusammenhängen. Die *kausale Betrachtungsweise* sucht von einem Vorgang ausgehend nach rückwärts dessen *Ursache*, *causa*; von der *causa* her betrachtet ist der Vorgang die *Folge* oder *Wirkung*. Die *finale Betrachtung* sieht in demselben Vorgang das *Mittel* nach vorwärts zur Erreichung eines *Zielpunktes*, eines *Zwecks*, *finis*. In der Ursache bzw. in den Ursachen eines Vorgangs sind Faktoren der Zielstrebigkeit, der Zweckmäßigkeit enthalten; es wäre nicht vorstellbar, daß ein Ziel, ein Zweck erreicht werden

¹ *Specht, G.*: l. c. — Chronische Manie und Paranoia. Zbl. Nervenheilk. u. Psychiatr. **31** (1905). — Über die klinische Kardinalfrage der Paranoia. Zbl. Nervenheilk. u. Psychiatr. **34** (1908). — *Ewald*: Das manische Element in der Paranoia. Arch. f. Psychiatr. **75** (1925).

² *Maier, H. W.*: Über katathyme Wahnbildung und Paranoia. Z. Neur. **13** (1912).

³ *Kant, O.*: l. c., *Krapf*: l. c., *Kant, F.*: l. c. Dabei soll der *Adlerschen* Individualpsychologie das Verdienst nicht bestritten werden, das ihr zukommt.

könnte, ohne daß das zu ihm führende Mittel irgendwie durch Ursachen in Bewegung gesetzt worden wäre. Beispiel: ich esse — warum? — weil ich Hunger habe; wozu? — um satt zu werden. Im Kausalzusammenhang ist Hunger Ursache, Essen Wirkung. Im Finalzusammenhang ist Essen Mittel, Sättigung Zweck. Im Hunger, in der Ursache Hunger, ist schon die Zielstrebung zur Sättigung enthalten; die Handlung des Essens ist kausal als Wirkung mit der Ursache, Hunger, final als Mittel mit dem Zweck, Sättigung, verbunden. In der Tat ist in unserem Erleben die Kausal- mit der Finalreihe so innig verkettet, daß wir uns jeweils durch Nachdenken darüber Rechenschaft geben müssen, warum und wozu wir etwas getan haben und daß im täglichen Leben oft genug die Kausalfrage warum und die Finalfrage wozu wie Synonyma verwendet werden.

Im Wahn läßt sich die Finalität besonders klar von der Wahnrichtung her zeigen, die ihrerseits als pathoplastische Komponente in kausalem Zusammenhang mit der Wahngenese steht. Je nach dem Gewicht, das im Stadium der Wahnvorbereitung die letztlich im Triebleben wurzelnde Selbstunsicherheit des Wahnbildners hat, führt sein Weg zum Förderungs- oder Beeinträchtigungswahn. Final betrachtet ist die *Förderung im Wahn* eine *Stützung der Selbsterhaltung*, eine *Selbstwerterhöhung*, und zwar immer eine *überkompensatorische*. Die *Beeinträchtigung* erscheint zunächst als unmittelbarer *Ausfluß der Selbstunsicherheit* und scheint das Gefühl der Selbstunsicherheit im Sinne einer *Selbstwerterniedrigung* zu vertiefen. Aber auch in der Selbstwerterniedrigung des Wahnbildners steckt ein gutes Stück *Selbstwerterhöhung*: nicht allein in der für manche Persönlichkeiten unverkennbar genußvollen Hingabe an die Selbsterniedrigung (masochistische Einschlüge), sondern fast noch mehr in der Neigung, gerade durch das Martyrium der Selbsterniedrigung etwas Besonderes, anders und damit auch besser als die andern zu sein, sich durch die Beeinträchtigung und durch die in ihr erlebte, vermeintlich gesteigerte Beachtung¹ gehoben zu fühlen, kurz gesagt: gegen die Umwelt, wenn auch auf einem absonderlichen Abwege *recht zu behalten*². Final betrachtet stellen Förderung und Beeinträchtigung im Wahn Versuche dar, aus dem Erlebnis der vitalen Bedrohung und der Vereinsamung, aus der unerträglichen objektiven Wirklichkeit in eine andere, neue, eigene, subjektive Wirklichkeit zu kommen³ — in eine Wirklichkeit, in der frühere Zweifel zur subjektiven Gewißheit werden, in der die Selbstwertbedrohung, d. h. die vitale Bedrohung in ihrer Auswirkung auf die charakterliche (finale) Oberschicht der Persönlichkeit⁴, kompensiert bzw. überkompensiert wird durch die Haltung der

¹ Geltungssucht! vgl. S. 439.

² Vgl. S. 439.

³ Vgl. S. 442.

⁴ Insofern ist in der Tat jede Wahnerkrankung eine „Charakterkrankheit“ (Kehrer).

Selbstwertsicherung und Selbstwertrettung. Mag auch die antinomische Spannung weiterwirken, so ist ihr die Persönlichkeit doch nicht mehr oder nicht mehr in dem Maße ausgesetzt wie zuvor. Denn: sie hat in der subjektiven Gewißheit des Wahns Zusammenhänge und Bedeutungen erkannt und erkennt diese immer wieder; sie lernt in dieser Erkenntnis und in den aus ihr abgeleiteten Gedankengängen, Einstellungen, Maßnahmen — eben in der Wahnbildung und -ausgestaltung — sich mit dem Gefühl der Vereinsamung abfinden, aus dieser Vereinsamung sogar ihren Selbstwert erhöhen und vermag die Selbstwertbedrohung durch passive oder aktive Sicherungsmaßnahmen zugunsten ihrer Selbstwertrettung außer Gefecht zu setzen.

Was sich hier mit unleugbarer Eindringlichkeit für die Wahnrichtung ergibt, hat auch für die übrigen pathoplastischen Komponenten und für Pathogenese und Wesen des Wahns seine Geltung. Daß sich im Wahninhalt nicht nur irgendwelche allgemeinen Tendenzen der Persönlichkeiten spiegeln, sondern daß es sich um die sinn- und zweckvolle Auswirkung der Persönlichkeitsstruktur¹ handelt, kann man sich an jedem Fall leicht anschaulich machen. Freilich stören gelegentlich prozessive Vorgänge unsere Bemühungen, den Sinnzusammenhang restlos aufzuklären — aber was uns sinnlos erscheinen kann, mag für den erlebenden Kranken doch irgendwie sinnvoll und damit auch zweckmäßig sein oder doch gewesen sein. Und schließlich geht es ja jeweils um das Zwecksystem des Wahnbildners und nicht um das des Betrachters. Man wird nicht zu vergessen haben, daß es auch Zweck des Wahns ist, gerade dort sinnvolle Zusammenhänge für den Kranken zu schaffen oder zu vermitteln, wo er sich zunächst einem undurchdringlichen Chaos gegenüber sieht, wo sein aufs schwerste erschüttertes Bedeutungs- und Beziehungserleben Haltepunkte sucht, die ihm die objektive Realität nicht bieten kann. Auch in die Wahnform gehen finale Beziehungen ein, die sich aus dem jeweiligen psychopathischen oder psychotischen Zustand der Persönlichkeit und aus ihrer Situation ergeben.

Genese und Wesen des Wahns aber haben als Ganzes erst recht einen finalen, und zwar einen weltanschaulich-finalen Aspekt. Immer handelt es sich beim Wahnbildner um einen Menschen, der eine Bedrohung seiner Vitalität erlebt und aus dieser Bedrohung einen Ausweg, eine Rettung sucht. Die Bedrohung wird von außen her als eine Veränderung im Weltbild erlebt; es muß also — vom Wahnbildner aus gesehen — das Weltbild irgendwie nicht in Ordnung sein oder in Unordnung geraten sein. Da es nun der wahnbildenden Persönlichkeit bzw. der Persönlichkeit im Zustand der Wahnvorbereitung und Wahnbildung unmöglich ist, sich nach dem Weltbild zu richten, anders ausgedrückt: aus ihrer Vereinsamung heraus in die Gemeinschaft einzutreten, bildet sie die Welt nach ihren Bedürfnissen und Wünschen um, zwingt sie

¹ Der „aktuellen Struktur der krankhaft veränderten Persönlichkeit“ (O. Kant).

gewissermaßen die Welt in ihre Vereinsamung hinein. Sie erreicht damit entweder, daß sie aus der Bedrohung durch die Welt zur Beherrschung der Welt kommt, oder daß sie im Weitergang der Bedrohung ans Kreuz geschlagen und so zum Märtyrer und weiterhin zum Erlöser wird. Kurz: *Wahn hat Sinn, Bedeutung, Zweck der Selbstwertrettung, die mittelbar oder unmittelbar zur Selbstwerterhöhung führt*: in dieser wird die Not kompensiert und überkompensiert, der sich die vereinsamende oder vereinsamte Persönlichkeit unter der Wirkung der Bedrohung ihrer Vitalität und ihrer Selbstwerthaltung ausgesetzt fühlte. Durch den Wahn werden — sei es für kürzere, sei es für längere Zeit — die Lücken des Weltbildes, der Weltanschauung¹, geschlossen, die die Persönlichkeit je nach ihrer Eigenart, nach ihrer aktuellen Struktur und nach ihrer besonderen Gesamtsituation in Angst oder in Schreck, in Hilf- und Ratlosigkeit zu versetzen drohten oder schon versetzt hatten. Der Kampf der Persönlichkeit geht zwar weiter, aber es ist ein Frontwechsel² vollzogen worden; mit diesem hat die Persönlichkeit Wehr und Waffen gewonnen, mit denen sie glaubt, gegen die ganze feindliche Welt bestehen zu können. Dieser sei es mehr aktive, sei es mehr passive Kampf gegen die ganze Welt ist die Exoprojektion der antinomischen Spannung; er ist geradezu symbolisch für die Vereinsamung der wahnbildenden Persönlichkeit: *lieber mit der ganzen Welt kämpfen oder unter der ganzen Welt leiden, als einsam sein*.

Hier wird der Unterschied zwischen dem religiösen Glauben und der Wahnbildung erkennbar: der Gläubige sucht und findet im Glauben die Erlösung vom Elend der Welt und vom eigenen Ich — den Frieden. Der Wahnbildner sucht wohl auch die Erlösung, aber er kommt nur soweit, seine Stellung gegenüber der Welt zu verändern, in seinem Sinne: zu verbessern; sein Ich bleibt einsam und in seinem Ich geht der Kampf weiter, solange es durch seine antinomische Spannung verhindert wird, zum Frieden, zur Lösung und Erlösung zu gelangen³.

Es ist nun auch für die kausale Betrachtung von Wahnbildungen die finale Tatsache wichtig, daß Wahn *solange* und *in dem Ausmaße* gebildet wird, als der Wahnbildner ihn zum Zweck der Selbstwertrettung *braucht*. Das zeigt sich bei paranoischen Reaktionen von Psychopathen und phasisch oder prozeßhaft Kranken, ebenso bei paranoischen Entwicklungen, nicht weniger bei akuten wie bei chronischen Wahnbildungen im Rahmen von Prozessen. Aus den Sinn- und Zweckzusammenhängen im Wahninhalt und im Wahnverlauf werden sich immer

¹ Vgl. S. 439.

² Lange: „Die Wahnrichtung macht also kenntlich, welche Stellungsveränderung die Persönlichkeit des Kranken im Wahngeschehen erfährt.“

³ Man mag das auch im Sinne von Krapf etwa so ansehen: Mut und Fähigkeit zur Vereinsamung führen den Wahnbildner zum Wahn; der Wahn legitimiert final die Vereinsamung als Gewinn nach der Seite der Selbstwerterhöhung.

wieder Hinweise nach der Seite der Pathogenese des Wahns ausmachen lassen; d. h. die Betrachtung der in älterer Auffassung vermeintlich nur pathoplastischen und nebensächlichen Teilstücke der Wahnbildungen ist kein müßiger Zeitvertreib, sondern ein Mittel, neben finalen auch kausale Anhaltspunkte nachzuprüfen. Unter Umständen gelingt es, bei einer Wahnbildung den Faden nach rückwärts aufzuspulen, wenn nur erst einmal irgendein sinn- und zweckvoller Zusammenhang wirklich erfaßt worden ist.

Was hier für das Syndrom des Wahns gesagt worden ist, gilt sinngemäß für alles seelische Geschehen, mit dem wir es zu tun haben, und für seelisches Geschehen im Ganzen der Persönlichkeit überhaupt. Nachdem wir nun doch soweit sind, in der Persönlichkeitsforschung eine der wichtigsten Grundlagen der Psychiatrie zu sehen, sollten wir nicht mehr vergessen, daß wir der psychisch gesunden, der psychopathischen und der psychotischen Persönlichkeit in allen ihren Kundgebungen nur dann voll gerecht zu werden vermögen, wenn wir uns nicht allein um die Ursachen und Gründe, sondern auch um die Ziele und Zwecke kümmern.